

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gemeinnützliche Volksnachrichten auf das Jahr ...

Rehmann, Joseph Xaver

[Donaueschingen], 1789,1-52 nachgewiesen

Vierzigstes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-304099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304099)

Gemeinnützliche
Volksnachrichten
auf das Jahr
1789.

Vierzigstes Stück.

Fortsetzung

Von dem Anbau, Erhaltung und
Benutzung der Weiden.

Die Weiden erfordern einen lockern, und
fast fetten, aber dabey feuchten Boden.
Locker muß er seyn, damit selbige ihre Wur-
zeln, die nach der Feuchtigkeit sich sehr
schnell, und leicht ausdehnen, desto besser
in die Erde treiben und ausbreiten können.
Sie wächst am besten je nasser der Boden
ist; weil ihr schwammigtes Holz das Wasser

S f beständig

beständig an sich zieht, und davon seinen schnellen Wachsthum erhält; doch kann sie auch nicht vertragen, daß sie beständig das ganze Jahr hindurch im Wasser steht; so bekommt sie leicht den Krebs und ihre Wurzeln gehn in eine Fäulniß über; auch werden sie schwarz, je nachdem das Wasser Theile in sich enthält, und der Baum verdirbt. Im torfigten Boden kommt die Weide selten gut fort, weil der Torfgrund des Sommers leicht austrofnet, und die Wurzeln derselben keine Feuchtigkeit, als ihre Hauptnahrung, mehr finden können.

Einige Landleute halten dafür, daß derjenige Boden der beste zur Weidenpflanzung sey, der Gersten tragen kann, und wir stimmen dieser Meynung vollkommen bey.

Der Wachsthum der Weiden, wenn solche in einem ihr ersprießlichen Boden steht, ist außerordentlich schnell, jedoch ist dieses bey einigen Arten mehr, bey andern weniger, weshalb ihr Holz auch außerordentlich porös und

und bläsig ist. Einige Arten der Weiden werden weniger hoch und können fast zu Stauden gerechnet werden, andere aber werden hochstämmig und dick, und können mit Recht den Namen von Baum führen.

Der Nutzen. Die Weiden werden zu allerhand Flechtwerk, Zäunen, Pfählen, Stangen, und dergleichen gebraucht. Hauptsächlich werden die Aeste derselben, nicht aber der Stamm benutzt; letzterer steht oft so lange, bis er ganz ausgehöhlt und kaum zum Brennen mehr zu gebrauchen ist. Ueberhaupt ist diese Art Holz zum Brennen nicht sogar tauglich, da sie nicht genug ölichtes in sich enthält, auch keine Festigkeit hat, um ein anhaltendes Feuer zu bewirken, jedoch werden alle alte Zäune zum Brennen noch benutzt und man erspart dadurch doch einigermaßen auch gutes Waldholz.

Sonst ist ihr Nutzen sehr vielfach und bey unserer gegenwärtigen Landwirthschaft ist solche unentbehrlich, da wir viele Befriedi-

gungen nöthig haben. Auch brauchen wir viele Faschinen in unsern schlechten Wegen und an Flüssen wozu die Weide ihre Reiser hergeben muß. Ferner dient sie zu Körbe, zu Deckelweiden, Stühlen, Horden, Fachhölzern, Wellhölzern, und endlich vielen kleinen Nebennutzungen; besonders aber auch zur Uferbefestigung an Gräben, Kanälen und Flüssen.

Zwote Abtheilung.

Von der Fortpflanzung und Erhaltung der Weiden.

Die Weide kann auf vielfache Art vermehrt und fortgepflanzt werden, und es kommt nur darauf an, wie sie uns nützlich werden soll; und nach diesem richten wir die Art unserer Fortpflanzung. Die Fortpflanzungsmittel sind entweder natürlich, das ist durch Saamen, oder künstlich, das ist durch Ableger, Schuitlinge, Aeste. *zc.*

Die

Die natürliche Fortpflanzung ,
 oder die durch Saamen wird gemeinlich
 nur gebraucht , wenn Weidenbäume zu Stäm-
 me erzogen und in Gehölzen mit aufwachsen
 sollen. Wenn die Befruchtung gehörig vor
 sich gegangen , so daß Bäume mit männlichen
 und andere mit weiblichen Blüthen zusammen
 gestanden , also der Saamen reif und voll-
 kommen geworden ist ; so säen sich die Wei-
 den von selbst aus , wenn anders der Bo-
 den lofer und zur Aufnahme des Saamens
 tüchtig ist : Denn der Saame wird oft we-
 gen seiner wolligten leichten Theilchens sehr
 weit geführt , wenn der Wind nur ein wenig
 stark weht.

Man kömmt der Natur einigermaßen
 auch zu Hülfe , wenn man Zweige woran
 Saamentäschchen hangen , zu der Zeit , wenn
 solcher reif und ausfliegen will , auf die dar-
 zu bestimmten Plätze setzt , so weht der Wind
 den Saamen recht gut aus , und er bleibt
 mehr beyammen , als wenn er von ganzen
 Bäumen ausfliegt.

Die

Die aus Saamen erzogenen Weiden werden gemeiniglich viel stärker und höher als die gesetzten, auch bleiben sie am Schaft dauerhafter. Allein es erfordert zu viele Zeit bis die aus Saamen erwachsenen Weiden so groß werden, daß man sie verpflanzen und von ihnen den Nutzen ziehen kann, so sie gewähren sollen: Deshalb ist man auf schnellere Fortpflanzungsmittel gerathen, welche die Besaamung fast ganz unnöthig machen.

Die künstliche Fortpflanzung der Weiden geschieht wiederum auf zweyerley Art, und zwar entweder durch Einsetzung etwas noch starker Aeste, welche man Pathen nennt, oder zwentens durch jährige oder zweyjährige Zweige, welche man Schnittlinge zu nennen pflegt. Wir wollen jede Art insbesondere anführen.

Man nimmt von den schon erwachsenen Weidenbäumen die schönsten und gesunden Zweige, die weder einen Anseh von Rindsfäule noch sonst einen Fehler haben dürfen

dürfen , auch bereits schon einen , auch anderthalb und höchstens zwey Zoll im Durchmesser haben. Diese werden von ihren Seitenzweigen gereinigt und abgestutzt , und erhalten den Namen von Path = Satz = Stossweiden ic. und geben die erste Art der künstlichen Fortpflanzung.

Es werden also im Frühjahr , ehe das Laub anfängt auszuschnallen , und zwar im März oder April , von den alten Kropfweiden die gesündesten , gradesten und nicht zu viel kleine Zweige habende Aeste , welche noch eine glatte , nicht aber rauhe Rinde haben müssen , abgehauen. Wir sagen , eine glatte und dünne Rinde müssen die Pathen haben ; dies deswegen , weil sie besser auszuschnallen und eher Wurzeln treiben , als die mit einer dicken und rauhen Rinde.

Die Pathen können ohngefähr anderthalb , höchstens zwey Zoll im Durchmesser haben , müssen aber so lang seyn , daß das Vieh den Gipfel nicht mit dem Maul erreichen

then und die jungen Reiser, welche sehr zart und saftig sind, abfressen kann. Gemeinlich macht man sie neun Schuhe lang und zwar rechnet man zur Krone einen, zum Stamm sechs und zur Wurzel oder unter der Erde zwey Schuhe.

Sie müssen schräge vom Stamm abgehauen werden und nicht grade, und dies darum, damit der zwischen der Rinde und dem Holz zirkulierende Saft mehreren Berührungspunkt hat, allwo er sich zu einem Wulst ansetzt, welcher endlich zusammenzieht und den Schnitt wieder schliesset. Aus diesem Wulst wachsen dann die meisten Wurzeln. Spitz darf man diese Wurzeln unterhalb gar nicht hauen, weil sonst die von der Rinde entblößte Spitze anfangen wird zu faulen; die Fäulniß treibt sodann im Stamm, und er hat keine Art, wenn er auch fortwächst, sondern wird nach einigen Jahren leicht abfaulen.

Die Fortsetzung folget.